

außerordentlich schwierig und gefahrvoll, wenn nicht unmöglich. Wie überall in den jungfräulichen Ländern, in denen die Cultur noch nicht Boden gewonnen und Wege gebahnt, bildeten die Wasserstraßen die natürlichen, vielleicht einzigen Verkehrsadern, die von den Eingeborenen auf ihren leichten Rähnen und Flößen befahren wurden und aus den Seen den Verkehr mit der Außenwelt vermittelten. Deshalb sind auch gerade am Ein- und Ausfluß der Gewässer des Sees die Ansiedlungen am häufigsten.

Was die Nahrung betrifft, so boten der See und die Flüsse den geschickten Fischern der Vorzeit gewiß weit mehr Beute als jetzt. Zahlreiche Reste von Netzen und Netzenkern aus Stein und Thon, Fischhaken und Fischangeln aus Bein und Feuerstein weisen nebst den zahlreichen Skeletresten von Fischen in den unter der Ansiedlung aufgehäuften Küchenabfällen auf den ausgebreiteten Betrieb der Fischerei. — Ebenso reich an Wild waren die Wälder und Gebirge. In den Abfällen der oberösterreichischen Pfahlbauten finden wir eine Wildfauna, welche der Jetztzeit oder dem Mittelalter wenigstens ganz ähnlich ist. Am zahlreichsten sind die Reste des Hirsches, dessen Geweihstangen zu vielerlei Geräth Verwendung finden, die des Wildschweines und des Rehes; die Gemse fehlt bis jetzt gänzlich. Das Elenn, der Wisent, der Urochse und der Steinbock sind in der Schweiz häufig, in Oberösterreich aber gar nicht gefunden worden. Ziemlich häufig scheint auch der braune Bär gewesen zu sein, dessen Fell als Lagerdecke gewiß geschätzt war und dessen Eckzähne den Schmuck des Jägers gebildet haben mochten. Der Hund als treuer Gefährte hat damals schon den Jäger begleitet. Wir fanden ihn in acht Exemplaren. Er war von kleiner Race, vielleicht ähnlich unserem Spitz, welcher, früher weit verbreiteter, eine uralte Form zu repräsentiren scheint und in einer größeren Art noch jetzt eines der wichtigsten Hausthiere der Samojeden ist. Bei der Ober- und Bärenjagd hat dieser Hund aber den Jäger nur wenig unterstützen können, der wohl auch mehr durch List, durch Gruben und Fallen, als im offenen Kampfe sein Ziel zu erreichen suchte.

Bezeichnend für die ganze Epoche sind die Hausthiere, deren Zucht eine ausgebreitete gewesen sein mußte und für deren Erhaltung die Weiden in den Waldblößen sowie die Alpenwiesen Oberösterreichs von hervorragender Wichtigkeit waren. Zahlreicher daher als die Knochenreste des Wildes sind die des Rindes und des Hauschweines in den Pfahlbawniederlassungen. Im Attersee fand sich nur eine Rinderrace. Zunächst häufig ist das Hauschwein, welches nicht vom Wildschwein abzuleiten ist und dessen Ahnen im verschwundenen Torfschwein gesucht werden müssen. Endlich sind als Hausthiere noch die Ziege und das Schaf zu nennen. Nur das Pferd fehlt, wenigstens in den Pfahlbauten am Attersee; es kann aber in dieser Periode schon nachgewiesen werden und dürfte in den Gebirgsgegenden vielleicht nur deshalb nicht gezüchtet worden sein, weil seine Verwendung nicht allgemein sein konnte.